

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

Jahrgang 224

für Anhalt und Thüringen

Am 20. März 1927
Nr. 64 a

Bezugspreis:

monatlich 2 G.M., bei zweijähriger Bestellung 2,50 G.M., einschließlich Zustellungsgebühr. Abrechnung in monatlichen Posten über, die Zahlungsbedingungen werden nur bis zum 25. des Monats angeschlossen.

Halle - Saale

Anzeigenpreis: Die Zeilenlänge 34 mm breite Millimeterzeile 15 Pfennig. Kleine Anzeigen 20 Pfennig. Anzeigen für die Provinz Sachsen 10 Pfennig. Anzeigen für die Provinz Thüringen 10 Pfennig. Anzeigen für die Provinz Anhalt 10 Pfennig. Anzeigen für die Provinz Mecklenburg 10 Pfennig. Anzeigen für die Provinz Pommern 10 Pfennig. Anzeigen für die Provinz Preußen 10 Pfennig. Anzeigen für die Provinz Bayern 10 Pfennig. Anzeigen für die Provinz Baden 10 Pfennig. Anzeigen für die Provinz Württemberg 10 Pfennig. Anzeigen für die Provinz Sachsen 10 Pfennig.

Verlagsstelle Halle-Saale, Leipziger Straße 61/62. - Fernruf Zentrale 27 800, abends von 7 Uhr an Redaktion 25 694 u. 25 610. - Postfach Leipzig 27 802.

Donnerstag, 17. März 1927

Verlagsstelle Berlin: Bernburger Str. 80. Fernruf Ost Kurier 27. 6900. Kleine Berliner Schriftleitung. - Dr. A. Dr. von Otto Ulbricht, Halle-Saale

Minister Schiele's Arbeitsprogramm

Landwirtschaftsdebatte im Reichstag

Berlin, 16. März. Vizepräsident Graf Thüringen eröffnet die Sitzung um 1 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des Entwurfs des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft.

Hg. Dietrich (Baden, Dem.) berichtet über die Verhandlungen des Ausschusses. Der Ausschuss fordert besondere Maßnahmen der Verschärfung in der Landwirtschaft entgegenwirken. Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Schiele teilt die Beratungen ein und erklärt, daß niemand ein stärkeres Interesse an einer leistungsfähigen Landwirtschaft habe, als gerade die Verbraucher, die tägliche Bevölkerung. Deshalb umfasse der Aufgabenkreis seines Ministeriums das ganze Volk in den wichtigsten Fragen seiner Ernährung. Der Landwirtschaft als dem Grundpfeiler unserer Wirtschaft und in der Gesamtheit die Stellung gegeben werden, die sie als dem größten beruflichen Erwerbszweig, dem Quell aller Volkswirtschaft und dem Vort hochwertigster volkswirtschaftlicher Kultur gebühre. Die gegenwärtige Lebenslage gebe keinen Anlaß zu Optimismus. Um so größer seien die Sorgen und die Verantwortung bei der Betrachtung der

Landwirtschaftsdebatte im Reichstag

Landwirtschaftsdebatte im Reichstag. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Schiele teilt die Beratungen ein und erklärt, daß niemand ein stärkeres Interesse an einer leistungsfähigen Landwirtschaft habe, als gerade die Verbraucher, die tägliche Bevölkerung. Deshalb umfasse der Aufgabenkreis seines Ministeriums das ganze Volk in den wichtigsten Fragen seiner Ernährung. Der Landwirtschaft als dem Grundpfeiler unserer Wirtschaft und in der Gesamtheit die Stellung gegeben werden, die sie als dem größten beruflichen Erwerbszweig, dem Quell aller Volkswirtschaft und dem Vort hochwertigster volkswirtschaftlicher Kultur gebühre. Die gegenwärtige Lebenslage gebe keinen Anlaß zu Optimismus. Um so größer seien die Sorgen und die Verantwortung bei der Betrachtung der

Häufige Entwidlung unserer Volkswirtschaft

Die Entwidlung unserer Volkswirtschaft ist seit der letzten Session nach allen Richtungen hin eine rasche Entwicklung. Diese Entwicklung ist unbestritten. Das Ziel unserer Wirtschaftspolitik muß die Aufrechterhaltung unserer Wirtschaft im eigenen Lande sein, ein Agrarproduktionsland. Die Lage der Landwirtschaft beweist, daß wir von diesem Ziele weit entfernt sind. Fast alle landwirtschaftlichen Betriebe der letzten Jahre sind erloschen auf Kosten der Vorkriegszeit.

Erhebliche Zustand der Landwirtschaft

Erhebliche Zustand der Landwirtschaft. In den drei Jahren seit der Einführung der Landwirtschaft ist eine rasche Entwicklung zu beobachten. Diese Entwicklung ist unbestritten. Das Ziel unserer Wirtschaftspolitik muß die Aufrechterhaltung unserer Wirtschaft im eigenen Lande sein, ein Agrarproduktionsland. Die Lage der Landwirtschaft beweist, daß wir von diesem Ziele weit entfernt sind. Fast alle landwirtschaftlichen Betriebe der letzten Jahre sind erloschen auf Kosten der Vorkriegszeit.

Landwirtschaftliche Melioration

Die Reichsregierung ist sich der hohen Bedeutung der Melioration des Landes voll bewusst. Der Gedanke der Unterirdisierung dieses Landes ist dem Wege der Anbauverbesserung aufzunehmender Wirtschaftlichkeit. Die Unterirdisierung ist ein notwendiges Mittel, um die Fruchtbarkeit des Bodens zu erhalten und die Produktion zu steigern. Die Unterirdisierung ist ein notwendiges Mittel, um die Fruchtbarkeit des Bodens zu erhalten und die Produktion zu steigern. Die Unterirdisierung ist ein notwendiges Mittel, um die Fruchtbarkeit des Bodens zu erhalten und die Produktion zu steigern.

Landwirtschaftliche Melioration

Die Reichsregierung ist sich der hohen Bedeutung der Melioration des Landes voll bewusst. Der Gedanke der Unterirdisierung dieses Landes ist dem Wege der Anbauverbesserung aufzunehmender Wirtschaftlichkeit. Die Unterirdisierung ist ein notwendiges Mittel, um die Fruchtbarkeit des Bodens zu erhalten und die Produktion zu steigern. Die Unterirdisierung ist ein notwendiges Mittel, um die Fruchtbarkeit des Bodens zu erhalten und die Produktion zu steigern. Die Unterirdisierung ist ein notwendiges Mittel, um die Fruchtbarkeit des Bodens zu erhalten und die Produktion zu steigern.

Landwirtschaftliche Melioration

Die Reichsregierung ist sich der hohen Bedeutung der Melioration des Landes voll bewusst. Der Gedanke der Unterirdisierung dieses Landes ist dem Wege der Anbauverbesserung aufzunehmender Wirtschaftlichkeit. Die Unterirdisierung ist ein notwendiges Mittel, um die Fruchtbarkeit des Bodens zu erhalten und die Produktion zu steigern. Die Unterirdisierung ist ein notwendiges Mittel, um die Fruchtbarkeit des Bodens zu erhalten und die Produktion zu steigern. Die Unterirdisierung ist ein notwendiges Mittel, um die Fruchtbarkeit des Bodens zu erhalten und die Produktion zu steigern.

Landwirtschaftliche Melioration

Landwirtschaftliche Melioration. Die Reichsregierung ist sich der hohen Bedeutung der Melioration des Landes voll bewusst. Der Gedanke der Unterirdisierung dieses Landes ist dem Wege der Anbauverbesserung aufzunehmender Wirtschaftlichkeit. Die Unterirdisierung ist ein notwendiges Mittel, um die Fruchtbarkeit des Bodens zu erhalten und die Produktion zu steigern. Die Unterirdisierung ist ein notwendiges Mittel, um die Fruchtbarkeit des Bodens zu erhalten und die Produktion zu steigern. Die Unterirdisierung ist ein notwendiges Mittel, um die Fruchtbarkeit des Bodens zu erhalten und die Produktion zu steigern.

Landwirtschaftliche Melioration

Landwirtschaftliche Melioration. Die Reichsregierung ist sich der hohen Bedeutung der Melioration des Landes voll bewusst. Der Gedanke der Unterirdisierung dieses Landes ist dem Wege der Anbauverbesserung aufzunehmender Wirtschaftlichkeit. Die Unterirdisierung ist ein notwendiges Mittel, um die Fruchtbarkeit des Bodens zu erhalten und die Produktion zu steigern. Die Unterirdisierung ist ein notwendiges Mittel, um die Fruchtbarkeit des Bodens zu erhalten und die Produktion zu steigern. Die Unterirdisierung ist ein notwendiges Mittel, um die Fruchtbarkeit des Bodens zu erhalten und die Produktion zu steigern.

Landwirtschaftliche Melioration

Landwirtschaftliche Melioration. Die Reichsregierung ist sich der hohen Bedeutung der Melioration des Landes voll bewusst. Der Gedanke der Unterirdisierung dieses Landes ist dem Wege der Anbauverbesserung aufzunehmender Wirtschaftlichkeit. Die Unterirdisierung ist ein notwendiges Mittel, um die Fruchtbarkeit des Bodens zu erhalten und die Produktion zu steigern. Die Unterirdisierung ist ein notwendiges Mittel, um die Fruchtbarkeit des Bodens zu erhalten und die Produktion zu steigern. Die Unterirdisierung ist ein notwendiges Mittel, um die Fruchtbarkeit des Bodens zu erhalten und die Produktion zu steigern.

Einigungsformel über die Arbeitszeit?

Freiwillige Mehrarbeit gestattet

Freiwillige Mehrarbeit gestattet. Von unserer Berliner Schriftleitung. Berlin, 16. März. Die Besprechungen der Regierungsparteien über das Arbeitszeitgesetz scheinen nunmehr doch eine Einigungsformel zu nähern. Wie wir aus parlamentarischen Kreisen hören, wird gegenwärtig erwogen, den Artikel 11, Absatz 3, über die freiwillige Mehrarbeit überhaupt fallen zu lassen und dafür dem vorhergehenden Artikel eine Verknüpfung zu geben, die die Leistung von Nebenstunden in dringenden Fällen, vor allem für kleinere und mittlere Betriebe, ermöglicht. Hierbei die Höhe der Zulage für Nebenstunden ist man sich nicht zu einer vollen Einigung gekommen.

Freiwillige Mehrarbeit gestattet

Freiwillige Mehrarbeit gestattet. Von unserer Berliner Schriftleitung. Berlin, 16. März. Die Besprechungen der Regierungsparteien über das Arbeitszeitgesetz scheinen nunmehr doch eine Einigungsformel zu nähern. Wie wir aus parlamentarischen Kreisen hören, wird gegenwärtig erwogen, den Artikel 11, Absatz 3, über die freiwillige Mehrarbeit überhaupt fallen zu lassen und dafür dem vorhergehenden Artikel eine Verknüpfung zu geben, die die Leistung von Nebenstunden in dringenden Fällen, vor allem für kleinere und mittlere Betriebe, ermöglicht. Hierbei die Höhe der Zulage für Nebenstunden ist man sich nicht zu einer vollen Einigung gekommen.

Die Vereinigten Vaterländischen Verbände der politischen Lage

Die Vereinigten Vaterländischen Verbände der politischen Lage. (Eigener Drahtbericht.) Berlin, 16. März. Im großen Saal des Reichslandtags trat heute die Reichsversammlung der V.V.V.D. zusammen, an der auch eine große Zahl befreundeter Organisationen teilnahm. Die Versammlung nahm nach längerer und angeregter Aussprache über die politische und Verbandslage nachfolgende Entschlüsse an: 1. Der politische Lage: Durch den Eintritt der deutschen nationalen Volkspartei in die Regierungsoffiziere ist die nationale

Die Vereinigten Vaterländischen Verbände der politischen Lage

Die Vereinigten Vaterländischen Verbände der politischen Lage. (Eigener Drahtbericht.) Berlin, 16. März. Im großen Saal des Reichslandtags trat heute die Reichsversammlung der V.V.V.D. zusammen, an der auch eine große Zahl befreundeter Organisationen teilnahm. Die Versammlung nahm nach längerer und angeregter Aussprache über die politische und Verbandslage nachfolgende Entschlüsse an: 1. Der politische Lage: Durch den Eintritt der deutschen nationalen Volkspartei in die Regierungsoffiziere ist die nationale

Die Arbeit der „Fischel“

Wir geben hier eine Besprechung aus dem neuen Roman von H. A. Roth „Die Fischel“, der in ungewöhnlich dramatischer Art die Methoden des Bolschewismus darstellt. Das hier gekürzt wiedergegebene Kapitel „Martyrium“ spielt in den Kellern der Wolauer Fischel.

Heber den Sturz der Stenben tief eine leichte Bewegung, als wüßte sie sich.

„Wenn man noch die Aussicht hätte, auf das Schaffot steigen zu können. Im freien einen freien, wenigstens einem im voraus vorzuziehenden Tode entgegenzugehen“, sagte der Mann im Militärentwurf höchst. „Im Angesicht des Hinmets sterben, einen schneidenden Tod. Das ist erträglich. . . . Gerechtigkeit. Fortschritt. Entwidlung.“

„Dafür haben wir gelebt. — Und jetzt!“

Das Mädchen mit der Beschlage beugte sich plötzlich vor. Ihre Augen suchten den Mann, dessen tiefe Stimme die letzten Worte mit einer unendlichen Würde gesagt hatte.

„Die Frucht, auf deren Weite eine viel gerechtere Entwicklung, das was der Fortschritt, den ich eingeleitet habe, sicher mußte er naturgemäß führen. Gerechtigkeit! Was kann es Gerechtigkeit geben als unser Schicksal!“ Sie schloß. Ihre Worte vibrierten im Zimmer. Die gelbe Flamme der Kerze spannte, wie von einem Aufzuge getroffen.

„Schicksal!“, murmelte der Mann im Militärentwurf. „Schicksal!“

„Und ich. Ich! Wie werde ich sterben müssen. Viel! Viel!“ tief die kindlich schelle, verweirte Stimme aus dem Dunkel. „Nicht! Wie nur soll ich sterben? Will niemand mich töten? Niemand?“ Die Worte entboten in leiseren Tönen.

„Was von uns hat irgend etwas gemollt?“ fuhr das Mädchen in der Beschlage fort, als habe sie nichts gehört. „Gewollt, sage ich, nicht nur gemollt? Wer von uns hat etwas getan? Wer von uns hat gehandelt? Dies war das Zeitalter des Lebens, der Worte, der leeren Worte. Es wurde gelebt um des Lebens willen. Der Schlag des Todes war in den Erregungsmomenten der Herrlichkeit begeben. Der Tod war fern. Die Worte waren nicht bedeutete leben, fast doch ihnen bedeutete, nichts zu tun, was ihnen bedeutete leben, fast doch ihnen. Und die Worte trieben uns im Frieden, und zum Schluß in den Krieg.“

Der Mann im Militärentwurf nickte.

„Dies ist nicht unrichtig. Doch was soll es uns helfen?“

„Dieses! Wußt euch denn nicht, was ich sagen will? Ich will sagen, daß der Tod keine neue Weisheit ist. Sie ist seit Anbeginn.“

Das Mädchen mit der Beschlage schloß plötzlich.

„Es gibt keine neuen Weisheiten. Nichts gibt es“, rief die Stimme des Mannes aus dem Dunkel.

„Es gibt die Güte“, sagte still die Frau mit der silbernen Stimme.

„Und die Gerechtigkeit.“

„Es gibt nur das Wollen“, rief fast heftig das Mädchen mit der Beschlage. „Nur das Wollen. Weil wir nicht gemollt haben, sind wir hier. Treiben haben wir uns lassen. Jetzt sind wir herbeigetrieben worden. Wer die Fesseln der Verbannung nicht löst, darf sich nicht wundern, wenn er daran gerät. Das was kommen mußte, kam. Das hier stand auf. Die Urgründe des Wollens brachten alle Dämme — und wir, die wir keinen Willen hatten, sind verloren.“

„Wollen! Wollen! Was wollen wir wollen! Auch das sind Worte“, sagte der Mann mit der tiefen Stimme.

„Reben wollen. Unter allen Umständen leben wollen. Allen zum Tod frei sein, zu leben, und wenn die Vernichtung nicht in der Vernichtung nicht wollen. Im Sterben noch das Leben wollen. Wollend, kämpfend sterben.“

Das Mädchen mit der Beschlage beach ab.

„Der Gang vor der Tür dröhnten plötzlich Schritte. Stimmen riefen laut durcheinander, kurz und hart. Türen wurden zugeschlagen.“

Die Stille des dunklen Zimmers wich bebender Erwartung. Das leere Dunkel füllte sich mit Entsetzen, wurde brüllend und schmerzhaft. Unausgesprochen wurde der Raum.

Die stille Flamme ätzerte leise.

Einige der Gefallenen, die um sie saßen, standen auf.

„Tötet mich“, rief das Mädchen mit finstlicher Stimme, sich voller Verzweiflung am Boden windend. „Tötet mich. Ich bitte euch. Ich siehe euch an, tötet mich. Schnell, sofort. Um der Liebe Gottes willen, tötet mich.“

„Tötet mich“, rief das Mädchen mit finstlicher Stimme, sich voller Verzweiflung am Boden windend. „Tötet mich. Ich bitte euch. Ich siehe euch an, tötet mich. Schnell, sofort. Um der Liebe Gottes willen, tötet mich.“

Der fache Schein einer elektrischen Lampe zuckte auf und durchdrang die schwarze Decke der Finsternis wie mit einem Lichtschein.

„Niemand sprach.“

Die in der Tür Stenben waren nicht erkennbar.

Der grelle Schein der Lampe stülte durch das Zimmer.

„Hier befinden sich achtundvierzig Gefangene“, sagte eine Stimme.

„Achtundvierzig! Gut. Ihr habt alle herausgefunden. Keiner darf zurückbleiben.“

Die Gefangenen standen auf.

„Zwei und zwei. Auf den Gang treten!“ rief dieselbe Stimme. Sie kam von dem Mann, der die elektrische Lampe hielt.

Die Tür am nächsten Stenben machte einige Schritte vorwärts. Vor der Geißel, die an der Türschwelle lag, blieben sie stehen.

„Vorwärts! Was soll das?“

„Vor die liegt ein Faser“, antwortete eine Stimme.

Der Aufseher leuchtete den Boden ab und gewahrte die Geißel, die man dorthin getragen hatte.

Er verstaute ihr einen Schritt.

„Doch der Faser rührte sich nicht.“

„Trotz auf, Faser, du bist ein Bürger!“

„Doch der Faser rührte sich nicht.“

„Verdammt! Was!“ brüllte der Wärter, leuchtete näher und, den Fuß hehend, trat er dem Faser mit dem spärlichen Licht in Geißel. Die Geißel brach, und die aufgerissene Wange zeigte ein schmerzhaftes Gesicht.

„So“, sagte er, „das wird dich Lehren, hier zu freizieren.“

Damit rieferte er die Lampe auf die ihm zunächst stehenden Gefangenen: „Angefaßt. Ihr tragt ihn. Ihr werdet ja doch mit ihm zusammen fallen.“

Zwei der Gefangenen hielten sich, haben die liegende Geißel des Faser auf und hielten sie in den Armen. Die anderen folgten. Der Mann leuchtete. Der Wärter gabte. Als er sicher- und unbeweglich Gefangenen an sich vorbeilassen hatte, trat er in das Zimmer und leuchtete es ab. Ein Wirrwarr von Fesseln und Lumpen bedeckte den Fußboden fast verstreut. Die Hände waren leer. Heber die Weihen und Bretter der Fensteröffnungen lagten schwarze Schatten. Die kalten Bergströme, tote Kerze glänzte weiß und einform in der Mitte des freien Raumes zwischen den Lumpen, summt, fremd.

Malergeschichten

von Wolfgang Federer.

Das diese Geschichten sind dem Malerprofessor — halt ja, er lebt ja noch, sogar sehr, und ich möchte es nicht gern mit ihm werden, deshalb will ich lieber seinen Namen verschweigen —, also daß diese Geschichten von dem Professor Z., wie wir ihn nennen wollen, wahr sind, dafür könnte ich meine Hand ins Feuer legen. Wer ihn und seine Arbeit, die nur noch durch sein fabelhaftes Können überzogen wird, kennt, wird eracaten, um wen es sich handelt, die anderen . . . aber reden wir nicht von den anderen!

Als zu Herrn Professor Z. kommt ein Neureicher behelflichen Aussehen und bietet ihm, seine Frau zu porträtieren. Der Professor sieht ihn lange prüfend und durchdringend an,

sentung. Dieser Anblick belebte mehr als der Mobk. Am Abend waren wir in Zula. Dort arbeiteten wir, bis wir Geld genug hatten, uns nach Brjansk durchzuschlagen.“

„Acht Brjansk nicht hart an der ukrainischen Grenze?“

„Nein, Glets.“

Er nickte, erstaunt ob ihrer Kenntniss. „Ganz recht. Die Rolle des ukrainischen Konters Ziergenow redt sich bis dicht an Brjansk heran.“

„Wir müßen halt über die Grenze!“ rief Heinz Mengel.

„In der Ukraine sucht uns niemand.“ Wir schlugen uns an Enow und Desna entlang bis an den großen Wehungen der gräßlichen Familie Branitzki im kleiner Distrikt. Dort fanden wir als Knechte Arbeit. Heinz Mengel ludte die deutschen Kolonisten und fand sie endlich, als die rote Welle über die Ukraine dahinbraute.

„Wann war das?“

„Ende 1917. Die Wirtschaftshäuser und Beamtenwohnungen des gewaltigen 55 000 Dehkatnen großen Besizes legten sie still, die Bolschewisten. Wir waren machtlos und schlühten zu den deutschen Kolonisten und erlitten dort daselbe.“

Er hallte die Faust. Doch dann leuchteten seine Augen, wie wenn ein gewaltiges Feuer aus einer tiefen Höhle hervorloderte.

„Storopadski!“ flüsterter seine Lippen.

„Wer ist Storopadski?“

„Storopadski ist die Ukraine, der Befreier, der Held, der Getman. D ich sehe ihn noch vor mir in der Uniform der Kubanoffiziere, die seine glänzende Erziehung voll zur Geltung brachte. Als wir in Kiew, mojin mir vertrieben, weilten, durften wir ihm bei seinen Vorbereitungen zum Aufbruch der Ukraine und Erfindung des Bolschewismus, Verjüngung der Rada, helfen. Will weils überlegener Ruhe und Kalküllosigkeit wie die Bemerkungen überhaute, dort streng durchführte, hier fluge Wreden über scheinbar unbillige Gegenstände schlug. Wir durften ihm helfen, wir paar überlebenden, bis dann der Feldmarschall Gischhorn mit seinen Truppen kam und Storopadski entlastete.“

„Und jetzt?“ fragte Glets gepannt.

„Garry Walden amete tief auf und sagte zögernd: „Jetzt lude ich die Seelen der Menschen zu ergründen.“ Eine schwere Aufgabe.“

schließlich fragte er: „No, sagen Sie mal, mein Lieber, was glauben Sie denn, was ich für das Fortschritt nehmen würde?“ Der Fremde redt sich im Bewußtsein seiner trotz der festlichen Zeit noch immer ganz gut gefüllten Brüste hoch und sagt: „Nun, Herr Professor, ich denke, taugend Marx dürften doch wohl hinzureichen sein!“ — Professor Z. erbebt sich beunruhigt lächelnd und erwidert: „Vielleicht wenden Sie sich mal an einen besseren Philosophen.“

Eine Besöhrde schickte ihm einmal den Entwurf eines nicht unbedenklichen, aber sehr umtriebigen Waders für ein Wandgemälde, das man anzufragen gedachte, und hat ihn, sich dazu zu äußern. Folgendes kam der Reaktion zurück mit dem Ansprechen: „Es ist meine Aufgabe, mich mit Kunst zu befassen. Ich kann deshalb zu dem mir überantworten Wibe gar nichts sagen.“

Vor einigen Jahren ließ sich Professor Z. in einer Notiz, in der Nähe der Bahn, eine Villa bauen. Die ersten Besucher überließen sich mit fragen, was es ihm gefalle, ob ihm die Wohn nicht lieb ob das Haus auch modern sei, ob er nicht behaupte, ja weit vom Zentrum der Stadt entfernt zu sein usw. Fragen, die ihn bald belästigten und langweilten. Vierzehn Tage später sah man am Eingang zu seinem Hause folgendes in künstlerischer Gestalt gemaltes Bild:

- „Ar gefl. Bedienung:
1. Danke, es gefällt mir ausgezeichnet hier.
 2. Mein, die Wohn stört mich gar nicht.
 3. Ja, das Haus ist sehr warm, auch im Sommer.
 4. Ich bedauere keineswegs, vom Zentrum der Stadt so weit entfernt zu sein — ich wünschte sogar, wüßte die Entfernung von ihr und ihren Bewohnern wäre noch größer. Diese Reize wird bei Bedarf fortgesetzt.“

Dem erzählt aber Professor Z., der Norddeutsche, seinen Freunden folgende Gesäphte aus seiner Jugend- und Ausbildungszeit:

„Als ich zum erstenmal in meinem Leben als blutjunger Akademiker in München war, spielte ich einmal im „Herzog Heinrich“ auf der Wippe. Die ungenügende Reife ließ ich mir etwas schmer auf den Wagen, und so besuchte ich zwecks besserer Verbundung einen Kognat. Die Kellnerin, sehr erfreut, daß ich kein Bier verlangte, brachte mir einen metallenen Ringehut auf dünnem Stiel. Wollen Sie, wie man es bei uns den ganz jungen und ganz alten Damen vorsetzt. Ich betrachtete das puerhafte Ding mit Wohlgefallen und „Freutlich“, sagte ich, „kleinen Sie mir gleich hier“, führte das Glaschen hinunter, gab es ihr zurück und „So, nun bringen Sie mir noch einen!“ — „Was ist denn das?“ fragte die Hebe und belam vor Verwunderung ganz runde Augen. Aber sie brachte gefordert das zweite Glas, das naturgemäß nicht größer war. „Wollen Sie gleich hier“, sagte ich nochmals, und gab ihr auch schon den geleerten Glas zurück. Sie verschwand, ohne ein Wort zu sagen. Die Sache kam ihr offenbar unheimlich vor. Als ich nun aber auch das dritte Glaschen mir unter dem atemlosen Schmeigen der anderen Gäste einverleibte, löste eine rauhe, vor Erregung alternde Stimme mißbilligend durch die Stille: „So jung und schon a — Preist!“

Und nun zum Schluß noch diese prächtige Sache, die ich von jemandem hörte, der es wissen muß. Kommt da also ein junger Kunstbessener mit einer biden Wappe Aquarole, Zeichnungen und Entwürfe zu unserem Professor und bietet ihm dessen Urteil. Der Künstler läßt die Wappe flüchtig beschreiben und seinen jungen Freund! Was E. können, ist ja nicht weit her. Aber vielleicht begehnet Sie mich einmal in Ihren Tagen, wo Sie meine freie Zeit haben, damit ich Ihnen sage, was Sie alles nicht E. können.“

Ritter-Kaffee
täglich frisch in unbedeckter Qualität.
Versand nach auswärts portofrei.
1888
Otto Noak Inh. Georg Ritter, 1888
Stettin, 74

Und im Unglück nun erst recht!

Ein deutscher Roman von Hermann Richter.

Das Wort „Gluh“ schien Garry Walden auf die von Ghela gemüßigte Fortsetzung seiner Erlebnisse zu führen.

„Danke Heinz Mengel's Spürfahne und Verschlagenheit finden wir den Weg in die Freiheit.“

Ghela amete auf.

„Wie war das möglich?“

Walden fuhr sich über die Augen. „D die Kälte, diese furchterliche Kälte!“

Es waren in der einen Winternacht — o, ich werde es nie vergeßen — fast einige 40 Grad unter Null. Die russischen Wägen waren nicht auf Rollen gezogen, um nicht zu erfrieren. Der Wadofführer sah am Ramin bei lustig dröhnelnden Holzschleifen und trant einen Wodka nach dem anderen. „Das ist die richtige Nacht, Kameraden“, sagte Heinz Mengel. „Ich weiß den Weg. Kommt, es ist alles vorbereitet.“ Wir tasteten uns wie Wildbaben, unbehörlich klopfend in die frostknirschende Weite, die uns den Atem nahm und Gesicht und Glieder mit einer Eismasse umhüllte. Wir wollten laufen, das erstarrende Herz zu schnellerer Bewegung antreiben. Doch die schneidende Kälte schlug uns zu Boden. Wir krochen durch die weiße Wüste über die Reiber der Kameraden hinweg, die nicht mehr die Willenskraft besaßen, dem grauenhaften Ertrieren zu entriinnen. Ich war nicht hinter Heinz Mengel. Hinter mir froh Karl Matthes, der Sohn eines reichen Gamburger Großkaufmanns, hinter diesem arbeiteten sich noch ein paar vorwärts. Untere Kräfte erlankten. Doch Heinz Mengel wehrte mit zähester Kraft dem Eindringen des weissen Todes in Stirn und Herz. „Minuten nur noch“, ächzte er, „dort ein Waldband.“

Und wir schafften's. Vier von zwölf. Die acht anderen erstarren. Am Waldrand winkte er. „Hier! Wir untern fast erstarren Jüngern wühlten wir im Schnee. „Hier!“ schrie Heinz Mengel. „Es geht ums Leben, Kameraden!“ Wir wühlten's und doch verlagen bei dem Letzten bereits die Kräfte vollständig. Er sank in sich zusammen. Heinz Mengel arbeitete wie ein Löwe und ließ die Wodkaflasche unter uns drei freien. Da rief er ein Bauerngondel aus der Ver-

Er legte seine Hand auf ihren Arm. „Wissen Sie, daß ich die Menschen verachte?“

Sie erschau.

„Keinen Stern im Herzen?“

Er zuckte die Achseln. „Manchmal ja. Zurzeit nicht. Egoismus und Materialismus ist alles. Stoffen nach Gold und nach Macht. Und Gold ist gemein und macht gemein. Und wenn die Jagd nach Gold Erfüllung mit der einen Hand gibt, verläßt sie mit der anderen den Tod. Das satibliche Gefühl der Befriedigung ist ein Komet, die Höhe des Lebens ist ein winziger Punkt, der schnell durchfliegen.“

Ghela vermochte den Sinn der schnell hinwegverfessenen Worte nur mit Mühe zu erfassen. Doch kurzen Besinnen sagte sie langsam:

„Und doch hat jeder Mensch eine Mission!“

Er fuhr wieder mit der Hand über die Augen.

„Eine Mission? Die Mission einer Tängerin ist erfüllt, sobald ihr Körper verfallt, eines Dichters, wenn er das Lebensmaß der Menschen mit einem Beltrum gewirkt. — Und welches ist die Mission eines Volkes? Rom und Griechenland sind in Schutz und Asche verjungen — in Staub verweht wie die Werte anderer Großer, eines Goethe und Schiller.“

„Deren Werte doch unsterblich sind“, warf Ghela ein.

Er wehrte ab. „Unsterblich? Man wird ein paar Jahrhunderte oder Jahrtausende nach ihm ihnen reden, dann sind sie verjungen in unerfülllichen Meer der Zeit.“

Entsetzt fragte sie: „So soll das Leben keinen Zweck haben?“

Wichtigmütig entgegnete er: „Wer weiß es? — Was habe ich gerührt über das Hoher und Mohin — es sind Schläge vor ein verlassenes Tor. Ich habe auch versucht, bessernd zu wirken. Ich bin bei den Arbeitern im Bergwerk gewesen. Sie haben mich belächelt und als Spion der „Großbüße“ gebrandmarkt — da berging mir der Mut des Gelsenmüllens.“

Sie beharrte: „Und doch ist das echte Menschentum das einsige, was wirklich erlernens- und erhaltenswert ist.“

„Sie werden bald erkennen, wie schlecht die Welt ist. Ich wünsche es gerade Ihnen nicht. Aber auch Sie werden den Schmutz der Unmoral fennenlernen!“

(Fortsetzung folgt.)

